

15 Mai 19

Uraufführung in Darmstadt

André Gide: Oedipus

„Oedipus“ ist die jüngste, „Der verlorene Sohn“ eine der ältesten Arbeiten von André Gide. Das Hessische Landes-theater brachte sie gemeinsam heraus und zeigte ihre tiefe innere Verwandtschaft. Sie treffen sich im Motiv, das zugleich das Lebens-Leitmotiv des großen französischen Schriftstellers ist: der faustisch unbehauene Mensch mit der frei erlebten Religion. Der verlorene Sohn kommt hier ins Vaterhaus; aber nur, um dem jüngern Bruder zu der gleichen Auswanderung zu helfen, von der er selbst soeben zurückgekehrt ist. Oedipus, der Freigeist und von den Göttern Geschlagene, geht aus Theben und seinem Glück fort ins Ungewisse, den unbekanntem neuen Göttern entgegen. Der verlorene Sohn hat die Haltung eines Mystikerspiels, Oedipus streift die Travestie. Aber Travestie ist hier Frucht des bitteren Ernstes, mit dem sich der erwachte, aus der Spinn-Webt losgerissene Mensch an seine Freiheit, d. h. an die Evidenz seines Lebens dahingibt. Beide Male ist Gides Held der Mensch, und zwar der Mensch in der Bewegung auf sein wirkliches religiöses Schicksal hin. Gides Wort heißt in christlicher Sprache, daß mehr Freude im Himmel ist über einen Menschen, der eben jetzt die sehnsüchtige Bewegung zum Vater hin vollbringt, als über zehn Gerechte, die zu „haben“ glauben, was man nie als feste Sicherheit und Pfunde „haben“ kann.

Gides Oedipus gehört zugleich zu der modernen Auseinandersetzung mit dem griechischen Altertum. Da aber die Begegnung

mit der Antike hier nicht auf ästhetischem oder archäologischem Boden (wie bei allem Klassizismus), sondern auf religiösem Boden erfolgt, sprengt das Stück die Einheit des Stils. Oder vielmehr, es hat den Stil der ernsthaften, realen Begegnung, den Stil der durchgeführten Überschneidung von heute und Damals, wie die Gemälde eines Chirico, eines Souverbie.

Dieser Stil traf Gustav Hartungs Regie mit hoher künstlerischer Sicherheit. Er hatte die geistige Notwendigkeit in dem schillernden Hin und Her zwischen zynischer Startgeisterei und religiösem Ernst klar gefaßt und brachte es zu beglückender Anschauung. Die Spieler trugen über modernen Anzügen antike Stoffdraperien, in den Bühnenbildern (von S. Sebba) begegneten sich mächtige Säulen mit rotantenen Sesseln von heute — das bezeichnet die Linie, auf der das Spiel vielschichtig, aber in reiner künstlerischer Gestalt seinen Weg ging. Die schauspielerische Arbeit brachte an allen Punkten Hervorragendes; namentlich der Oedipus von Hermann Gallingner, die Antigone von Lena Hüter, der Kreon von Berner Hinz, der Tiresias von Emil Lohkamp. Die beiden Letztgenannten bewährten auch in Hauptrollen des Verlorenen Sohnes Eigenschaften der neuen Schauspielergeneration: ein Spielen aus selbstmäßigem Einsatz, Sinnfälligkeit aus innerer plastischer Kraft bei großer Ruhe der äußern Gebärde.

Der Erfolg war stark. Nicht Ausstattung, nicht bunter Augenzauber oder irgendein Ansprechen von Massengefühlen, sondern das geistige Gewicht der Dichtung wie der Darstellung führten ihn herbei.

Wilhelm Michel.